Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: 3

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MUSIK GIBT DEN TON AN

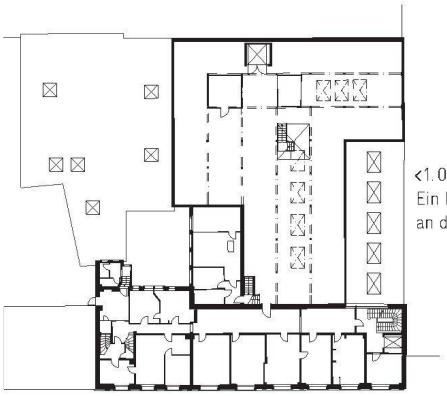
Um die Ecke liegt der Voltaplatz, bekannt durch seine Neubauten im Norden Basels siehe HP 5/10. Eine Strasse weiter führen Buol & Zünd Architekten vor, welchen Reiz alte Bausubstanz ausstrahlt, wenn man sie weiterentwickelt. Zwei Wohnbauten und eine Fabrik von 1926 wurden an die Wohn- und Arbeitsbedürfnisse von Musikern angepasst. Die Umnutzung der Lichtschalterfabrik Levy Fils in ein Musikerwohnhaus öffnete das geschlossene Areal für das Quartier.

Im Vorderhaus reihen sich nun im Erdgeschoss an Stelle der Büros die Proberäume, im Obergeschoss die Gästewohnungen und Lofts für externe Musiker. Der Eingang ist zu einer grosszügigen, übersichtlichen Halle ausgebaut. Weiss gekachelte Wände erinnern an englische U-Bahn-Stationen und vermitteln den Eindruck eines Durchgangsraums. Neben dem bestehenden schiebt sich ein neuer Innenhof in die alte Fabrikhalle; er belichtet durch die verglasten Fassaden drei aneinandergereihte Maisonettewohnungen sowie die gegenüberliegenden 7 ½-Zimmer-Wohnungen für Wohngemeinschaften. Die Raumaufteilung folgt dem bestehenden Raster der hölzernen Tragstruktur in den Hallen.

Ein weisses Skelett aus Beton und Stahl ragt vor der neu gedämmten Fassade in die Hofräume hinein und erweitert die innere Struktur optisch nach aussen. Damit die Musiker jederzeit üben können, schirmt eine Schallisolierung von bis zu 65 Dezibel die Übungsräume von den angrenzenden Wohnungen ab. Dank der klaren Trennung der konstruktiven und bauphysikalischen Schichten bis in die Dachfläche bleibt der neue und alte Aufbau des Gebäudes ablesbar. Die Eingriffe in den Bestand bereinigen die komplexe Situation und die schlichte Materialisierung erhält den industriellen Charakter des Baus.

Neben dem vielfältigem Wohnungsangebot – von 3 ½ Zimmern bis zur Maisonettewohnung mit 190 Quadratmetern – gehören eine Kantine mit Mittagstisch und eine gedeckte Kinderspielhalle zur neuen Anlage. Den Musikern vorbehalten bleibt der «Weisse Saal» als Mehrzweckraum. Wo sich die Fabrik- und Werkstatthallen einst um einen schmalen Innenhof schlossen, öffnet sich heute das Tor zur mächtigen Wohnüberbauung VoltaWest. Denn das Musikerwohnhaus ist kein Elfenbeinturm, sondern auch für die Bewohner des umgebenden Quartiers nutzbar. Zusammen mit zwei anderen Musikerhäusern an der Lothringerstrasse, die noch im Bau sind, entsteht ein Zentrum für gut sechzig Musikerinnen und deren Familien. Katharina Marchal, Fotos: Walter Mair

MUSIKERWOHNHAUS, 2010
Lothringerstrasse 165, Basel
›Bauherrschaft: Stiftung Habitat, Basel
›Architektur: Buol & Zünd Architekten, Basel; Matthias Aebersold (Projektleitung), Martin Schröder, Silvio Schubiger, Matthias Braun
›Auftragsart: Studienauftrag, 2006

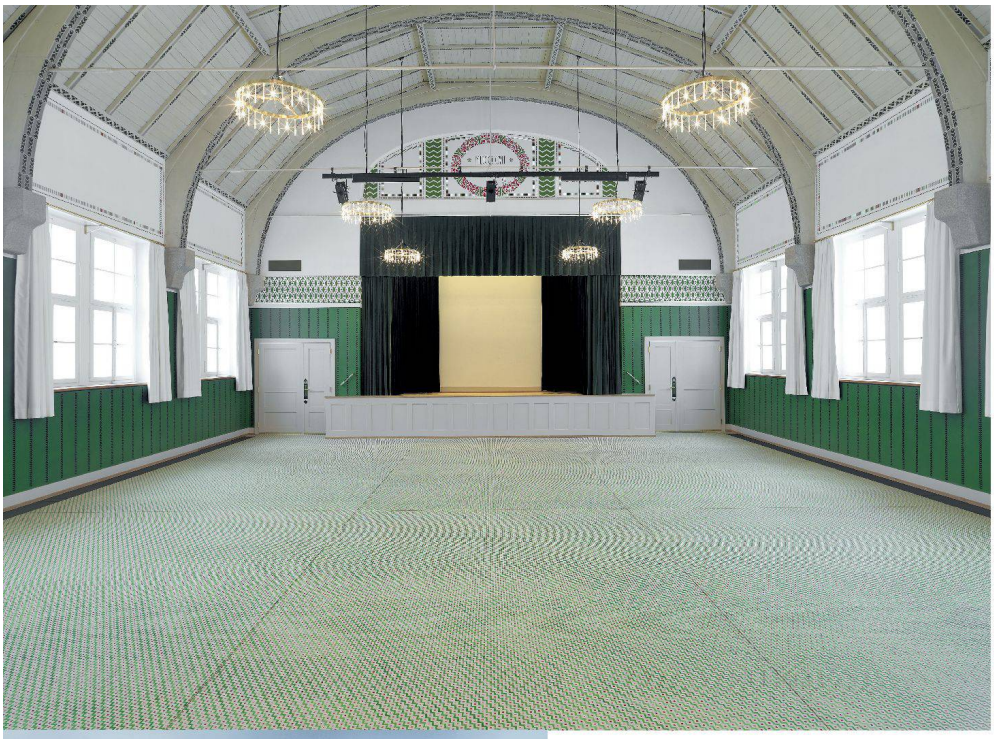


<1. Obergeschoss vor dem Umbau: Ein Fabrik- und Verwaltungsgebäude an der Lothringerstrasse in Basel.

>1. Obergeschoss heute: Gästewohnungen im ehemaligen Bürotrakt, Maisonette- und Grosswohnungen in der alten Halle.

^Das Gerüst aus Beton und Stahl legt sich wie eine zweite Haut über die gedämmten Aussenwände. Im Hinterhaus trägt es die Balkone.

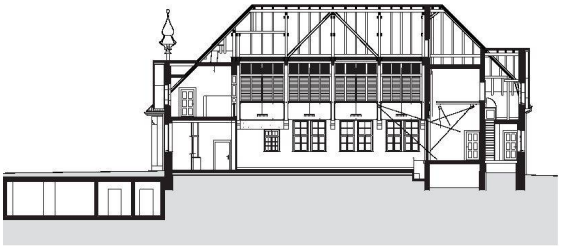
>Ein neuer Hof belichtet die Maisonette- und die gegenüberliegenden Grosswohnungen. Am Boden liegt geölte Lärche.



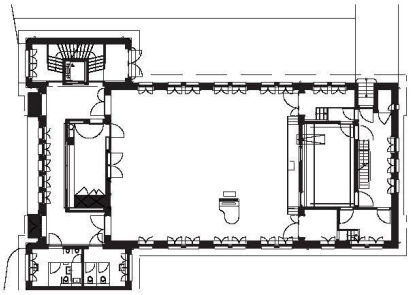
^ Mehrzwecksaal und Kapelle in einem: Der Krombachsaal des psychiatrischen Zentrums Appenzell Ausserrhoden wurde minutiös rekonstruiert.

^ Ländlicher Jungendstil in Herisau.

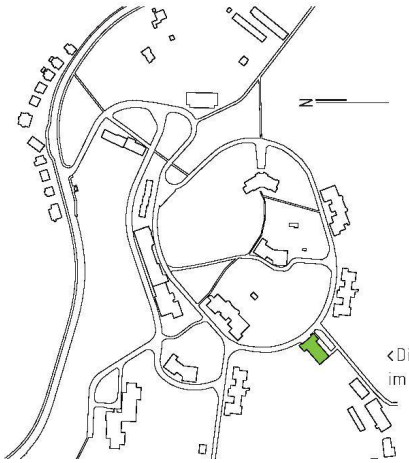
v Blick ins Office.



< Im Längsschnitt ist der unterirdische Verbindungsgang zu sehen.



^ Erdgeschoss mit neuer Treppenanlage, Office, Toiletten und dem Saal mit Bühne.



< Die «Krombachkapelle» ist ein Haus im Ensemble des psychiatrischen Zentrums.

WEIHNACHTEN UND FASNACHT

Zwischen den zwei Fensterscheiben liegen Reiskörner. Sie regeln die Feuchte im Zwischenraum der 103-jährigen Doppelverglasungen, die ihrer Zeit weit voraus waren. Diese originalen Holzfenster der Krombachkapelle wollte das Architektenpaar Peter Hubacher und Eva Keller unbedingt erhalten und arbeitete daher mit einem Fensterexperten zusammen.

Schon bei der Einweihung 1908 war der Raum ein Mehrzwecksaal, er diente nicht nur als Kapelle, sondern auch für Konzert- und Theateraufführungen. Das Haus gehört zum Ensemble der früheren «Landes-Irrenanstalt», das die Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer in Herisau bauten. Die Gebäude der Anstalt sind in einem «rustikalen Jugendstil» erstellt, wie Peter Baumann diesem Heimatstil sagt.

Begonnen haben die Planungen zum Umbau mit einem Ingenieurbauwerk: Ein unterirdischer, befahrbarer Gang verbindet die einzelnen Gebäude des psychiatrischen Zentrums. In einem Studienauftrag lautete die Aufgabe der Architekten zunächst, die Lage des Lifts und der Treppen zu definieren, also die Verbindung zu diesem unterirdischen Erschliessungssystem herzustellen. Aus der einfachen Aufgabe ist eine anspruchsvolle Renovation geworden – auch dank des unermüdlichen Engagements des kantonalen Denkmalpflegers Fredi Altherr.

Der grösste Eingriff ist der Abbruch der Herrentoilette, die dem Lift und den Treppen weichen musste. Die für Frauen und Männer getrennten Eingänge hoben die Architekten auf, da alle Toiletten nun im nördlichen Kopfbau untergebracht sind. Folgerichtig verbanden sie auch die beiden Eingänge miteinander. Aus der Teeküche wurde ein Office für Feste und Bankette, das auch als Kassen- und Empfangshäuschen dient.

Ansonsten hat das Architektenteam minutiös rekonstruiert. Mehrere Farbschichten und Spanplatten verdeckten im Saal die Ornamente an Wänden, Decke und Boden. Am meisten Aufwand trieben sie für den neuen Holzzementboden; der ursprüngliche war schon wenige Jahre nach der Fertigstellung herausgebrochen worden. Mit einer Spezialmischung gossen die Handwerker den neuen Boden. In wochenlanger Handarbeit schablonierten sie das Ornament mit einem «Stumpfpinsel» auf. Für die Versiegelung haben die Architekten zwölf Systeme mit Musterplatten getestet, bis sie eine atmungsaktive Industrieversiegelung fanden, die grobem Putzgerät widersteht. Schön sind auch die eigens entworfenen Eichenmöbel für die Messen. Den Saal kann jedermann mieten. **BÖ, Fotos: Jürg Zürcher**

HAUS XIII, KAPELLE UND MEHRZWECKSAAL, 2009
Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden
Krombach 8, Herisau AR
› Bauherrschaft: Kanton Appenzell Ausserrhoden
› Architektur: Keller.Hubacher.Architekten, Herisau
› Kosten: (BKP 1–9): CHF 2,2 Mio.

KLINIK-CAMPUS IN PFÄFERS

Sind das Schindeln? Nein, es scheint nur so. Wohl war im siegreichen Wettbewerbsbeitrag für das Zentrum für Alterspsychiatrie in Pfäfers diese Verkleidung vorgesehen. Doch die Feuerpolizei erhob Einsprache. Was aus der Ferne wie Schindeln wirkt, sind deshalb helle Klinkersteine, die speziell für dieses Gebäude entwickelt und so geschichtet wurden, dass sie eine geflochtene Struktur ergeben. Entstanden ist kein Solitär, sondern ein optisch stimmiges Bindeglied zwischen den alten gemauerten Fassaden des Klosters und den mit Holzschindeln verkleideten Häusern des Dorfes.

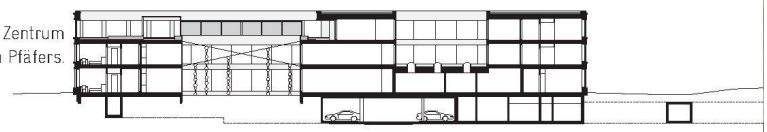
Die barocke Anlage der ehemaligen Benediktinerabtei St. Pirminsberg dominiert den Ort. Hier ist seit 1845 die Kantonale Psychiatrische Klinik untergebracht. Mit dem Zentrum für Alterspsychiatrie – es ersetzt mehrere Provisorien – wurde nun ein neuer und markanter Akzent gesetzt: Kloster, Klinikneubau und der nahe Torkel bilden jetzt ein geschlossenes Ensemble. Aus der Klosteranlage wurde so etwas wie ein Klinik-Campus.

Das Gebäude hat drei Flügel, die sich um einen Innenhof organisieren. Die Patienten wohnen im Süd- und Westflügel, im Nordflügel befinden sich Therapieräume und Ärztebüros, die aus der jeweiligen Station direkt erreichbar sind. Cafeteria und kleiner Saal und die somit öffentlich zugänglichen Bereiche schliesslich sind im Südflügel untergebracht. Alle drei von einer auffallend präzisen Schreinerarbeit geprägten Geschosse sind entweder über einen Haupt- und drei Nebentreppen erreichbar. Steht man bei der Haupttreppe, wird das Ordnungsprinzip sichtbar: ein «Zwiebelschalenprinzip». Höfe und Innenräume werden von einem Wandelgang umgeben, an den dann – gleichsam als äussere Schale – die Nassräume und Patientenzimmer anschliessen. Der Innenhof bringt Licht in jeden Winkel. Um diesen Innenhof herum wiederum gruppieren sich die Begegnungs- und Bewegungsräume. Das ermöglicht einen Rundlauf mit vielen Querbezügen und eine Offenheit in einem Haus, in dem hier wie dort Geschlossenheit notwendig ist.

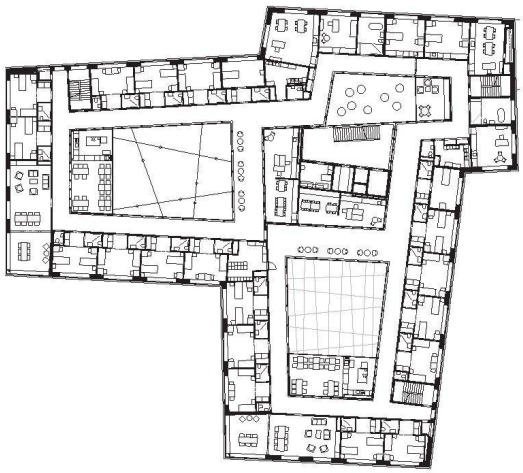
Und wie lebt, wer hier wohnt? Doppelzimmer hat es, alle sind konsequent längs der Fassade platziert. Ein grosses Fenster gibt den Blick frei in die Landschaft. Ein bisschen Aussenwelt dringt überall ein in diese letztlich hermetische Welt.

Marco Guetg, Fotos: Beat Bühler

ZENTRUM FÜR ALTERSPSYCHIATRIE, 2010
St. Pirminsberg, Pfäfers SG
› Bauherrschaft: Kanton St. Gallen, Hochbauamt
› Architektur: huggenbergerfries Architekten, Zürich
› Projektleitung: Carlo Zürcher
› Landschaftsarchitektur: Koepfli Partner, Luzern
› Bauleitung: Walter Dietsche Baumanagement, Chur
› Fassadenelemente: Keller Ziegeleien, Pfungen
› Auftragsart: offener Projektwettbewerb (2004), 108 Teilnehmer
› Baukosten (BKP 1–9): CHF 33,37 Mio.

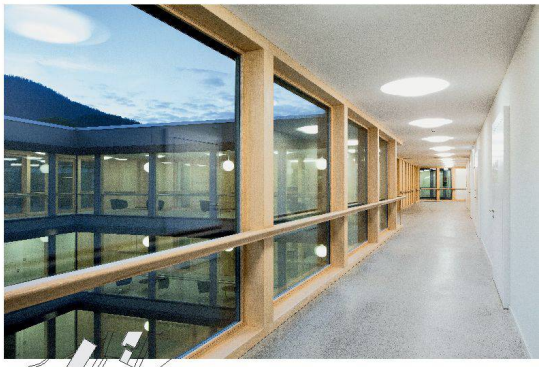


›Schnitt durchs Zentrum für Alterspsychiatrie in Pfäfers.

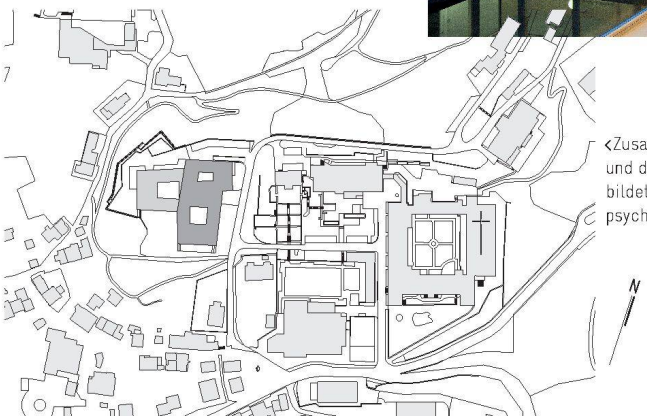


›Grundriss Geschoss B

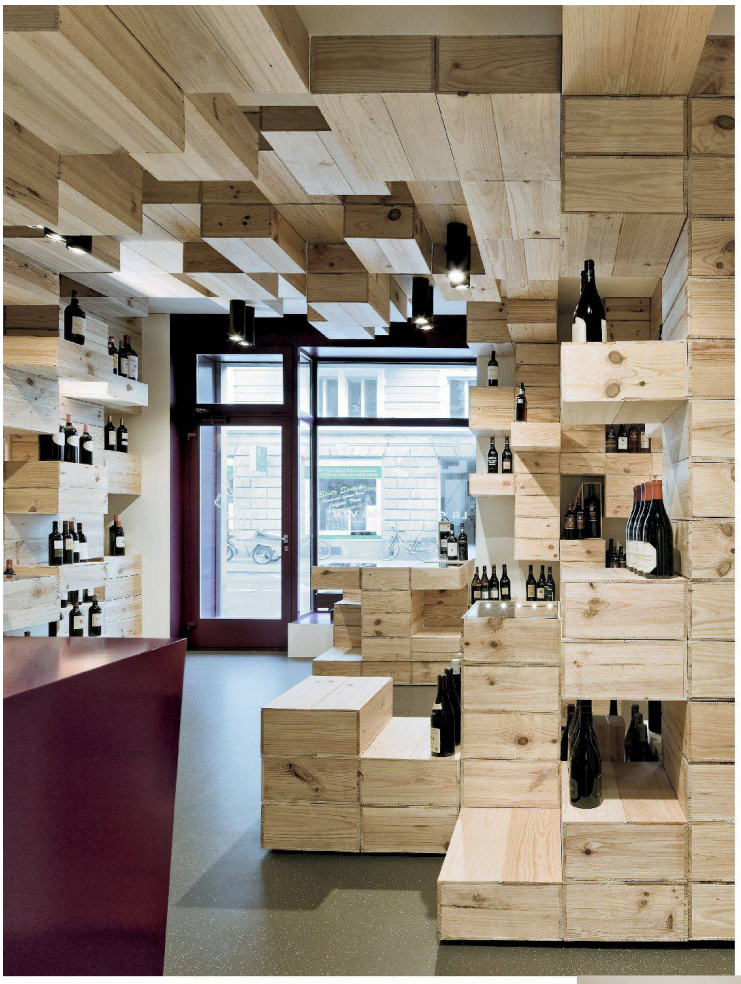
⌄Anstelle des ursprünglich geplanten Schindelpullovers ist das Gebäude nun in ein Klinkerkleid gehüllt.



›Wandelgänge umschliessen die Höfe, daran angegliedert sind die Patientenzimmer.



‹Zusammen mit dem Kloster und dem nahen Torkel bildet das Zentrum für Alterspsychiatrie ein Ensemble.



<In der Zürcher Weingalerie sind die Kisten im Raster angeordnet und dienen als Präsentationsfläche.

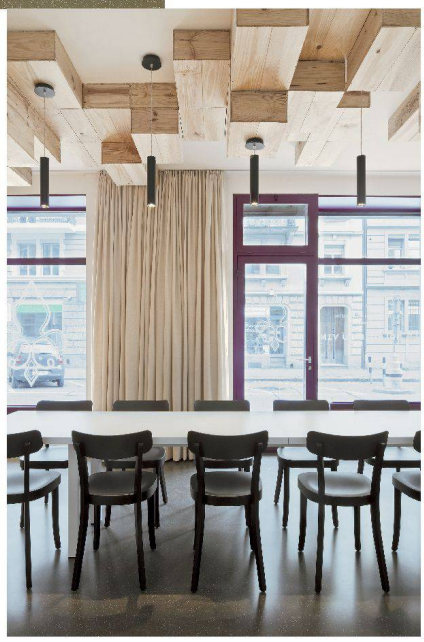
FLASCHE VOLL

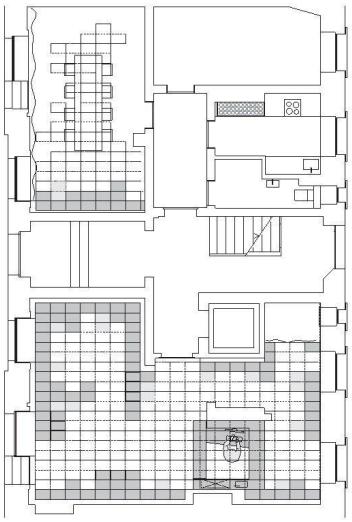
Es riecht nach unbehandeltem Holz. 1500 Weinkisten formen den Innenraum des Lokals an der Feldstrasse in Zürich. «Nun stapeln wir die Weine nicht mehr nur in unserem Lager», sagt Angelika Deus von der Weinhandlung Albert Reichmuth. Bis anhin bestellten die Kunden hauptsächlich per Telefon, übers Internet oder schriftlich. Mit der Eröffnung von «La Galerie du Vin» betreibt das Unternehmen jetzt den ersten öffentlich Verkaufs- und Degustationsraum.

Die Architekten von OOS haben das Raumkonzept entworfen. Sie greifen den Kern des Unternehmens auf und stellen die Weinflaschen in den Mittelpunkt – wie in einem Schaulager präsentieren sie diese mit ihrer Verpackung. Die blanken Kisten aus der Region Bordeaux bedecken den Raum und bilden eine Landschaft mit überhängenden Elementen, einer Grotte ähnlich. Die Architekten haben die Holzkästen fabrikneu bestellt. Warum keine gebrauchten Boxen mit den Originalschriftzügen? «Wir wollten den noblen, ursprünglichen Charakter der Weinkisten bewahren. Zudem hätte es eine Überlagerung im Beschriftungskonzept gegeben», sagt die Projektleiterin Charlotte Malterre-Barthes. Angeordnet haben sie die Kisten im Modell: «Zuerst haben wir den ganzen Raum mit Kisten gefüllt und nacheinander welche entfernt, bis die jetzige Topografie entstanden ist.» Die Kisten aus Fichtenholz sind gleichzeitig architektonisches Element sowie Teil des Mobiliars: In einem Raster angeordnet dienen sie als Präsentationsfläche für rund 570 Weine, als beleuchtete Tischvitrinen und als Sitzfläche. In der Mitte des Raums steht eine Theke, die mit ihrem rubinfarbenen Ton das Holz der Weinkisten kontrastiert. Die Leuchten an der Decke orientieren sich an den Weinflaschen und gliedern sich so in den Raum ein.

Dem Verkaufslokal gegenüber liegt ein Sitzungsraum mit einer kleinen Küche. Hier empfängt die Weinhandlung Kunden für Degustationen. Im vorderen Teil des Raums haben die Architekten die Kistenlandschaft weitergeführt und lassen sie zur Mitte hin leise auslaufen. Und auch das einstige Abhollager im Innenhof hat einen neuen Anstrich erhalten: Mit einer hellen Fassade und einer neuen Beschriftung wurde das Erscheinungsbild gestärkt. LG, Fotos: Christine Müller

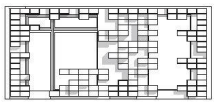
>Hier empfängt die Weinhandlung Kunden für Degustationen.

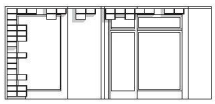


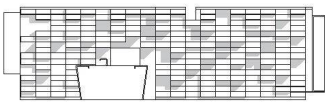


<Weinhandlung und Degustationsraum im Grundriss.

LA GALERIE DU VIN, 2010
Feldstrasse 62, Zürich
> Bauherrschaft: Albert Reichmuth AG
> Architektur: OOS, Zürich
> Projektleitung: Charlotte Malterre-Barthes
> Signaletik: Caspar, Pottéra, Zürich
> Lichtplanung: Sommerlatte & Sommerlatte, Zürich
> Kosten: (BKP 1–9): CHF 300 000.–







<Die 1500 Holzkisten im Schnitt.

HOF IM HAUS, FENSTER ZUR STADT

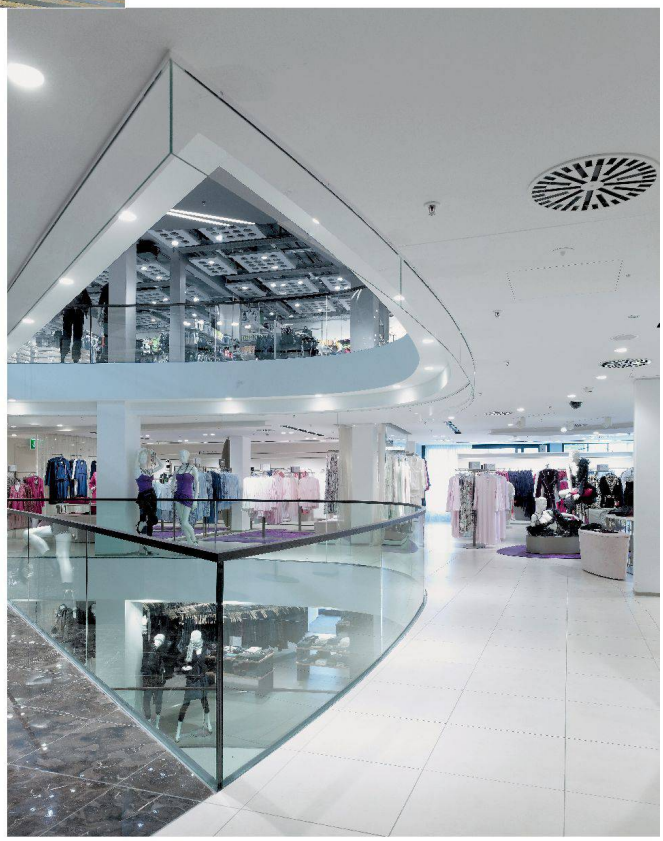
Warenhäuser passen sich alle paar Jahre den neusten Verkaufstrends an. Denn was die Kundinnen und Kunden ins Geschäft strömen lässt, ist längst nicht mehr die Ware allein, sondern das Einkaufserlebnis siehe HP 10/03. Kürzlich hat Jelmoli, das grösste der vier Warenhäuser in der Zürcher Innenstadt und das letzte Haus einer einst in der ganzen Schweiz vertretenen Ladenkette, das ganze Haus neu gestaltet. Der Umbau zum «Leading Premium Department Store» sollte ein hochwertiges Umfeld für die zahlreichen Markenshops schaffen. Denn Jelmoli ist kein herkömmliches Warenhaus mit Vollangebot mehr, sondern konzentriert sich auf die Bereiche Mode, Accessoires, Parfums, Lingerie, Interieur und Sport. Das Innere des umgebauten Hauses ist neu und edel – man könnte sich ähnliche Konzepte auch in London, Paris oder New York vorstellen. Bemerkenswert ist aber, dass die architektonischen Qualitäten des Gebäudes gestärkt oder wiederhergestellt wurden. Jahrzehntelang waren die grossen Fensterflächen entweder durch Vorhänge verhüllt oder durch Wände verstellt, die früheren Lichthöfe wurden aufgefüllt und damit die Orientierung im Gebäude verunklärt. Daran änderte wenig, als Tilla Theus die Fassaden sanierte und den einstigen Anlieferungshof bebaute siehe HP 3/05.

Doch nun ist (fast) alles anders: Die viergeschossige Glasfront über dem Haupteingang an der Bahnhofstrasse gewährt einen Blick ins Innere des Hauses und gleich hinter dem Luftvorhang lässt ein Luftraum den Blick aus dem Erdgeschoss durchs ganze Haus bis in den vierten Stock schweifen. Mehr Luft gibt es auch neben den Hauptrolltreppen, die die Leute nicht mehr wie zwischen Scheuklappen durchs Haus schaufeln, sondern sie durch den Raum schweben lassen. Und wer erst mal in den Etagen drin ist, kann sich auch hier orientieren: An vielen Stellen öffnen die Fenster den Blick nach draussen – geschosshoch aus dem Glaspalast von 1899 und der Erweiterung von 1961, als Bandfenster bei den Bauteilen der Dreissiger- und Vierzigerjahre. Die zuvor hermetisch abgeschlossene Einkaufswelt hat sich zur Stadt geöffnet. Davon profitieren beide: Das Warenhaus hat einen Bezug zur Stadt, den ein Einkaufszentrum siehe HP 10/10 nicht bieten kann, und die Stadt erhält einen Einblick ins Innere eines belebten Gebäudes. **WH, Fotos: Jelmoli**

UMBAU JELMOLI, 2010
Seidengasse 1, Zürich
›Bauherrschaft: Jelmoli, Zürich
›Architektur: Blocher Blocher Partners, Stuttgart
›Ingenieur: Henauer & Gugler, Zürich
›Gesamtkosten: CHF 40 Mio.

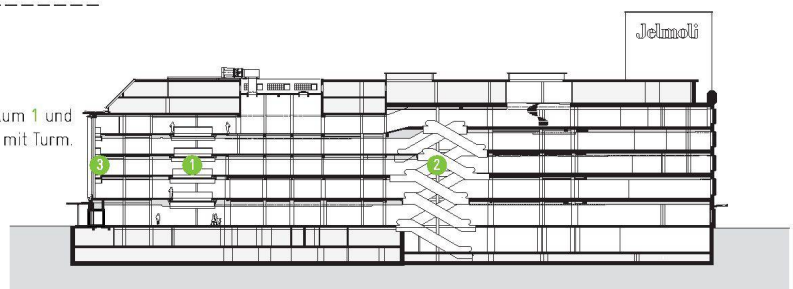
›Der Jelmoli erhielt drei neue Lufträume 1, 2, 3, die Glasfassade wurde geöffnet grüne Linie. Der ehemalige Anlieferungshof 4 ist seit 2005 gedeckt; etliche Lufträume sind verschwunden grün gestrichelt. Das Haus umfasst vier Hauptetappen orange Linien.

‹Gegen die Bahnhofstrasse öffnet sich der Glaspalast wieder auf allen vier Geschossen. Foto: Werner Huber

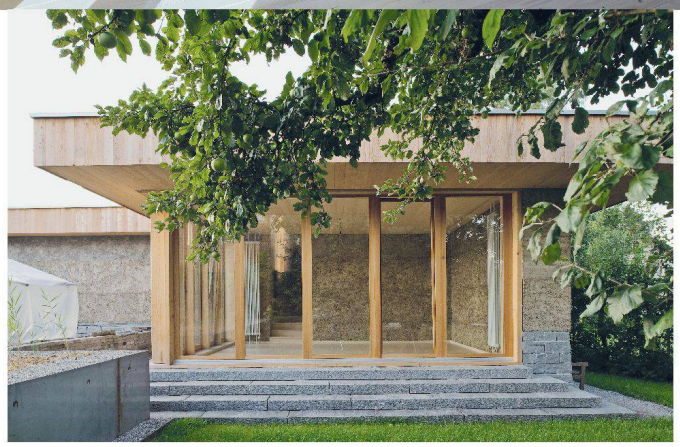


›Der Luftraum hinter dem Haupteingang dient zur Orientierung im Haus und animiert die Kunden zur Fahrt nach oben.

›Die aufeinandergeschichteten Ebenen wurden zu einem Raum.



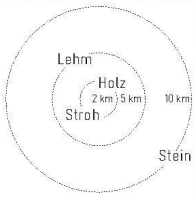
›Schnitt vom Haupteingang 3 via Luftraum 1 und Hauptrolltreppe 2 bis zur Uraniastrasse mit Turm.



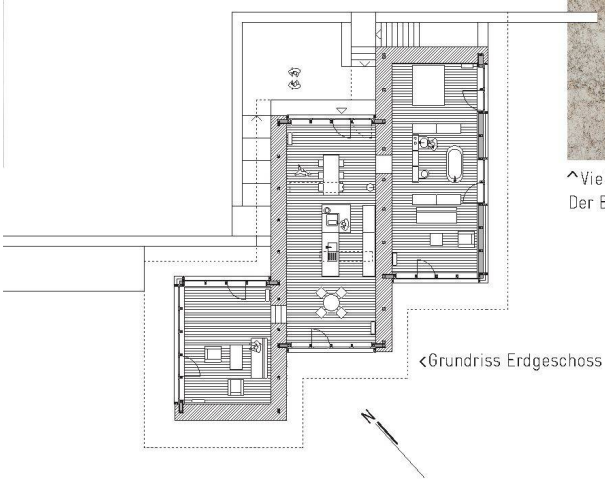
^Rau, einfach, aber nicht ohne Stil: das Lehmhaus in Deitingen.

<Der grosse Dachüberstand schützt die Lehmmauern vor dem Auswaschen.

>Die meisten Baumaterialien hatten einen kürzeren Weg als zehn Kilometer.



^Viele Ad-hoc-Details zeugen davon: Der Bauherr packte beim Bau mit an.



<Grundriss Erdgeschoss

LEBEN IM MANIFEST

Der solothurnische Gärtnermeister Ueli Flury hat eine fixe Idee. Er möchte möglichst autark leben, ökologisch und gesund. Die Kinder sind weg, nun kann er ein Stöckli bauen, im hintersten Eck des Gartens neben dem Glashaus seines Blumenladens und dem alten Bauernhaus. Es war bisher der Familie Heim, doch bald wird es jenes einer anderen sein. Den Weg zur Erfüllung seiner Idee nimmt er ernst: Planer evaluierten ihm Bedürfnisse und Möglichkeiten, schliesslich unterbreiteten vier Architekturbüros ihre Studien. Die siegreichen und jungen Bieler spaceshop planten das Haus, das Flury zu einem guten Teil selbst baute. Heute lebt er auf 100 Quadratmetern in drei grossen Räumen, gebildet von zwei dicken Lehmwänden und raumhohen Fensterfronten mit Blick in den schönen Garten.

Nachhaltig und gesund ist das Haus: Der Grossteil des natürlichen Baumaterials hat keine zehn Kilometer Weg hinter sich. Abbruchsteine und alte Grabsteine bilden mit Trasskalkfugen die Kellermauern. Das Traggerüst ist aus Fichtenholz, kurz vor dem winterlichen Neumond im nahen Wald gefällt. Im nahen Dorf vermischte man den Lehm einer Baugrube mit Stroh. Aufgeschichtet und seitlich abgestochen bildet er die achtzig Zentimeter dicken Wände. Strohballen vom Feld des Nachbarn dämmen Boden und Decke. Fichtenbretter drauf, fertig. Kein Silikon, kein Kitt, kein Beton. Nur die Dachabdichtung aus Kautschuk, Fenster und Spenglerbleche entstammen der gemiedenen Welt der Industrie.

Das autarke Leben sichern zwei Kreisläufe: Im Energiekreislauf sorgt Photovoltaik auf dem Dach des Bauernhauses für mehr Strom als nötig und Stückholz aus dem nahen Wald für Wärme. Dem Bewohner wird warm beim Holzhacken, das Haus heizt ein zentraler Herd, der über einen Speicher im Keller die Heizkörper mit warmem Wasser versorgt und auch zum Kochen nützt. Im Wasserkreislauf kommt frisches Nass aus der eigenen Quelle, um nach Gebrauch in einer Sandpflanzen-Filteranlage gereinigt und zum Giessen in der Gärtnerei genutzt zu werden. Die Komposttoilette liefert zweimal jährlich Dünger. Nicht allgemeingültig sei sein Haus, sagt der Gärtnermeister, er sei kein Vorreiter. Sein Alltag ist nun ritueller, qualitätsvoller, umgeben von bergenden und borstigen Erdmauern. SI, Fotos: Stefan Weber, Nidau

Wohnhaus Flury, 2009
Schulhausstrasse 2, Deitingen SO
>Bauherrschaft: Ueli Flury, Deitingen
>Architektur: spaceshop architekten, Biel
>Auftragsart: Studienauftrag
>Lehmbau: Ralph Künzler, Winterthur
>Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 1,1 Mio.
>Baukosten (BKP 2/m³): CHF 868.–
>Heizwärmebedarf: 327 MJ/m²

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: http://connect.crb.ch, Kategorie «Hochparterre».